

Hinter Gittern

Was alles mit dem Ball rollt

■ PETER PAWLOWSKY

Interessant an der Fußball-Europameisterschaft ist nicht nur der Weg des Balls ins Tor.

Erstens: Sie heißt wie unser Geld. Als die europäische Währung eingeführt wurde, beklagten die Finanzexperten ihre Schwäche, heute beklagen sie, dass der Euro den Dollar in den Sack steckt. Wenn nun der europäische Fußball rollte, so tat er es ohne Zweifel zugunsten des Profits der Veranstalter, der Fan-Artikelhändler, der Bierbrauereien, der Flatscreen-Hersteller. Der Euro rollte, nicht nur der Ball.

Zweitens: Die Politik wird auf ihre wahre Bedeutung zurückgestutzt. Während der Ball rollte lehnte Irland den EU-Vertrag ab, und die SPÖ stürzte beinahe den Kanzler. Die Chefs unserer großen Koalitionsparteien, die sich gegenseitig blockieren, seit sie miteinander regieren, eigneten sich immer noch zur Repräsentation im Stadion. Dort saßen sie traulich vereint auf der Ehrentribüne und übten sich im Beisein ausländischer Staatsgäste in jenem Jubel, auf den sie sonst verzichten müssen.

Drittens: Dieselbe Politik hatte eine offene Hand, um das Vergnügen der Fans zu sponsern. Aufbauten und Großbildschirme, Sicherheitsdienste und die Polizei vor Ort und an der Grenze, das kostet wahrscheinlich nur einen Bruchteil der Summen, die für Pensionen und Gesundheit gerade strittig sind. Panem et circenses: Wenn schon das Brot wie alle Lebensmittel teurer wird, wofür die Politik angeblich nichts kann, muss wenigstens für Unterhaltung gesorgt werden. Jetzt wissen wir, wofür die Politik noch gut ist.

Viertens: Wovon man in Brüssel träumt, hier wird es Wirklichkeit: Das Heil liegt in der Konkurrenz. Die Fußballmeisterschaft ist die reine Darstellung des Konkurrenzverfahrens: Zwei kämpfen gegeneinander, immerhin geregelt und unter Aufsicht eines (Brüsseler?) Schiedsrichters, aber nur

einer bleibt übrig. Die Gruppensieger tun dasselbe, und wenn die beiden Letzten und Besten gegeneinander antreten, muss so lange Elfer geschossen werden, bis der Sieger feststeht. Konkurrenz, konsequent durchgezogen, führt zu ihrer eigenen Beseitigung.

Fünftens: Die einen spielen, die anderen jubeln. Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen aktiven und passiven Sportlern entspricht dem Verhältnis zwischen Politikern und Wählern: Die einen spielen, die anderen jubeln nicht immer. Dabei ist es die Aufgabe der Fans, zu jubeln oder aus Enttäuschung zu schreien. Ein Blick ins etymologische Wörterbuch erklärt das. Fan ist eine Kurzform für Fanatiker und darin versteckt sich das lateinische *fanum* – ein heiliger, der Gottheit geweihter Ort. An solchen Orten konnten sich die Besessenen, Inspirierten und Ekstatiker aufführen, wie man das andernorts niemals zugelassen hätte.

Sechstens: Heilige Orte müssen eingezäunt werden. Die Fans toben hinter Gittern. Beim Einlass wird ihnen alles abgenommen, womit sie beim Ausbruch des heiligen Wahns sich selbst und andere verletzen könnten. Da hat die öffentliche Hand noch eine Aufgabe. Sie sorgt dafür, dass die Begeisterung nicht etwa in gitterfreie Zonen übergreift. Hinter Gittern wird nicht nur dem Fußball zugejubelt; hier äußert sich eine Ersatzbegeisterung, hier werden Emotionen laut, damit sie draußen nicht irritieren, wo sie längst ausbrechen sollten, wenn es um Armut, Asyl und Arbeitslosigkeit usw. geht.

„No sports“, soll Winston Churchill, der dicke Zigarrenraucher gesagt haben. Wie er bei Nikotin und Bewegungsarmut einen Krieg gewinnen konnte, haben die Ärzte noch nicht geklärt. Bei einer Fußballmeisterschaft wäre auch er auf der Tribüne gesessen. Aber nur als Fan unter Fans.



Peter Pawlowsky, Studium der Literatur und Philosophie, sieben Jahre Leiter der Abteilung „Religion“ im ORF Fernsehen. Bis 2000 Präsentator von „kreuz+quer“. Mitglied des Programmbeirats von Arte.